

Psychiatriepatienten und Kinder mit Behinderungen, die im Rahmen des Euthanasieprogramms Aktion T4 ermordet wurden, all der Opfer in den Konzentrationslagern. Das bisschen, was nach dem Erlöschen des Feuers von ihm blieb, wurde des Nachts in den Wenzbach gestreut, ausgewählt aufs Geratewohl auf einer Landkarte, um zu verhindern, dass sein Grab für künftige Generationen zu einer Pilgerstätte würde. Aber alle Mühe war umsonst: Bis heute tauschen Sammler auf der ganzen Welt Gegenstände aus dem Besitz des Letzten der großen Nazis, Oberbefehlshaber der Luftwaffe und einst designierter Nachfolger Hitlers. Im Juni 2016 zahlte ein Argentinier mehr als dreitausend Euro für eine Seidenunterhose des Reichsmarschalls. Monate später blätterte derselbe Mann

sechszwanzigtausend Euro hin für die Messinghülse, in der die Glasampulle steckte, die Göring am 15. Oktober 1946 zwischen seinen Zähnen zerbiss.

Ähnliche Kapseln erhielten die Parteispitzen der NSDAP nach dem Konzert, das die Berliner Philharmoniker noch am 12. April 1945 gaben, kurz vor dem Fall der Stadt. Albert Speer, Reichsminister für Bewaffnung und Munition und oberster Architekt des Dritten Reichs, hatte ein Sonderprogramm organisiert mit Beethovens Violinkonzert in D-Dur, gefolgt von Bruckners Vierter Sinfonie – der »Romantischen« – und endend, sehr passend, mit Brünnhildes Arie beim Finale des dritten Aufzugs von Richard Wagners *Götterdämmerung*, wenn die Walküre sich auf einem Scheiterhaufen opfert, dessen Flammen

schließlich nicht nur die Welt der Menschen, sondern auch den Saal Walhalls und mit ihm sämtliche Götter verzehren. Als das Publikum zum Ausgang strebte, Brünnhildes Schmerzensschreie noch in den Ohren, verteilten Mitglieder des Jungvolks der Hitlerjugend – gerade mal zehnjährig, die Älteren starben auf den Barrikaden – aus kleinen Körben Zyankalikapseln, als wären es Opfergaben bei einer Liturgie. Mit einigen dieser Kapseln nahmen sich Göring, Goebbels, Bormann und Himmler das Leben, viele andere Nazigrößen schossen sich, während sie auf die Kapseln bissen, gleichzeitig in den Kopf, da sie Sabotage befürchteten oder ein Versagen des Gifts, was ihnen statt des erwünschten sofortigen und schmerzlosen Todes ebenjenes qualvolle Ende bereitet hätte, das sie verdienten. Hitler war

gar so fest von einer Manipulation der Dosierung überzeugt, dass er sich entschloss, die Wirkung erst an Blondi zu erproben, seiner Schäferhündin, die ihn in den Führerbunker begleitet hatte, zu Füßen seines Bettes schlief und alle möglichen Privilegien genoss. Lieber wollte er sie töten, als zuzulassen, dass sein Liebling den russischen Truppen in die Hände fiel, die Berlin bereits umringt hatten und dem unterirdischen Bunker Tag für Tag näher rückten. Nur hatte er nicht den Mut, es selbst zu tun, und so befahl er seinem Leibarzt, eine der Giftampullen im Maul des Tiers zu zerdrücken. Die Hündin – die gerade vier Junge zur Welt gebracht hatte – starb auf der Stelle, als das winzige Cyanidmolekül, bestehend aus einem Atom Stickstoff, einem Atom Kohlenstoff und einem Atom Kalium, in

ihre Blutbahn gelangte und ihren Atem lähmte.

Cyanid wirkt so blitzartig, dass es nur ein einziges Zeugnis für seinen Geschmack gibt, hinterlassen zu Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts von M. P. Prasad, einem zweiunddreißigjährigen indischen Goldschmied, der noch ein paar Zeilen kritzeln konnte, nachdem er es geschluckt hatte. »Ärzte, Zyankali, ich habe es probiert, es brennt auf der Zunge, schmeckt bitter«, stand auf einem Zettel, den man in dem Hotelzimmer, das er sich für seinen Freitod genommen hatte, bei seinem Leichnam fand. Die wasserlösliche Form des Gifts, in Deutschland bekannt als Blausäure, ist äußerst flüchtig; ihr Siedepunkt liegt bei sechsundzwanzig Grad Celsius, und sie hinterlässt in der Luft einen leicht